

**Studium in Ostasien  
2.Rundbrief, Oktober 2005**

**Constantin Plaul**

Ihr Lieben,

langsam habe ich wieder das Bedürfnis, berichten zu wollen, und so verfasse ich weitere Zeilen an Euch. Allerdings haben sich zu den das letzte Mal geschilderten ersten Eindrücken mehr thematische hinzugesellt, so dass es nicht so leicht zu sagen ist, was davon für eine Rundmail spannend ist und was nicht. Mal sehen.

Die letzten Wochen hier sind davon geprägt, dass unser Studienprogramm angelaufen ist und wir, nach einer Eingewöhnungswoche, nun bereits die ersten zwei von insgesamt zehn Wochen hinter uns haben.

Das Ganze ist sehr religionswissenschaftlich ausgerichtet. Wir erhalten Einführungen in Shinto, Buddhismus, Neue Religionen in Japan, neuere Kirchengeschichte und die japanische Sprache. Dazu werden in Bälde noch zwei weitere Klassen kommen, wenn der entsprechende Dozent wieder gesund sein wird: Lesen eines klassischen Buddhistischen Textes und des Frühwerks eines der bedeutendsten japanischen Philosophen der Moderne und Begründers der Kyoto Schule (Nishida Kitaro).

Insgesamt, habe ich das Gefühl, wird uns dadurch ein Zugang zur japanischen Kultur am Paradigma der hiesigen Religionsgeschichte ermöglicht, der in einer so kurzen Zeit wie einem halben Jahr nicht besser zu bewerkstelligen sein würde. Vielleicht entgehen uns manche Phänomene der abgefahrenen Popkultur, von denen ja immer besonders gern im japanischen Ausland berichtet wird. Aber dafür gibt es einen ersten Einblick darin, worauf die (Geistes-) Geschichte hier gründet und inwiefern der "japanische Geist" äußere Einflüsse aufgenommen und verändert hat. Als ein Beispiel für letzteres kann z.B an erster Stelle die Übernahme der chinesischen Schriftzeichen genannt werden. Diese wurden wahrscheinlich im fünften Jahrhundert eingeführt, der chinesischen Lesart aber bald schon eine zweite japanische beigefügt, und schließlich entstanden im neunten Jahrhundert zwei Silbenalphabete, die es ermöglichten, auch die ursprünglich japanische Sprache niederzuschreiben. Denn bis zur Einführung der chinesischen Zeichen (Kanji) gab es keine Schriftsprache in Japan. Diese Situation der "Dreialphabetität" besteht noch heute.

Was machten wir sonst noch so? Wir kamen ein paar Mal aus Kyoto raus. U.a. besuchten wir Amanohashidate, einen nördlich von Kyoto und in einer Bucht der

Japanischen See gelegenen Ort, der als einer der drei schönsten in Japan gilt. Wir waren in Nishinomiya und Kobe, wo wir einen kompletten Tag mit Prof. Nakamichi verbrachten. Dieser hat den Lehrstuhl für praktische Theologie an der Kwansei Gakuin University inne und sprach mit uns über Fragen der Inkulturation des Christentums in Japan; das war sehr spannend, aber dazu später mehr. Und gestern war ich in Osaka, der zweitgrößten Stadt hier, und besuchte eine Bekannte meiner Schwester, die sie in Tanzania kennen gelernt hat. Das ist für einen Ossi wie mich – "der nicht vergessen hat, wo er herkommt" – immer noch faszinierend: da treffen sich erst Zwei mitten in Tansania, in einem kleinen Dorf, die eine Deutsche, die andere Japanerin und dann trifft der Bruder der Deutschen die Japanerin in Osaka, weil er grad zufällig mal dort ist, wo sie herkommt.

Osaka ist eine riesige Stadt (8 Mio Einwohner). Ein Großteil der Bauten dort entstand allerdings erst nach dem zweiten Weltkrieg, was bei dem Ausmaß an bebauter Fläche beinahe unvorstellbar ist. Es gibt wenig alte Gebäude – also ganz anders als hier in Kyoto, wo doch häufiger kleine ältere Holzhäuser zwischen den größeren und modernen ihren Platz behaupten konnten.

Am Abend waren wir in einem Izakaya essen. Nachdem wir ca. eine halbe Stunde hatten warten müssen konnten wir endlich Platz nehmen. Ich war der einzige Nicht-Japaner, was für mich aber – anders als ich es mir vorgestellt hatte – kein Problem darstellt. Dieses Lokal repräsentierte auf eindringliche Weise einen bestimmten Aspekt des gegenwärtigen Japans: Die gesamte Einrichtung war ziemlich klassisch gehalten (Raumaufteilung mittels in Holz gefasster Zwischenwände aus Papier), jedoch musste man sich nicht mehr hinknien, sondern unter dem Tisch war eine Vertiefung, so dass man einfach und bequem sitzen konnte; ab und an bebten die Wände von unterirdisch fahrenden Zügen; und dazu liefen die ganze Zeit über westliche Hits aus den 80er und 90er Jahren. (Modernisierte) Tradition. Technisierung. Westorientierung.

Nun möchte ich noch einmal kurz auf unsere Zeit mit Professor Nakamichi zurück kommen, denn das Treffen mit ihm stellt in gewisser Weise einen vorläufigen Höhepunkt des bisherigen Studiums dar. Er holte uns persönlich mit dem Auto vom Zug ab und fuhr mit uns zur Uni. Diese wurde von methodistischen Missionaren gegründet und hat noch heute enge Beziehungen nach Amerika. Dort zeigte er uns zunächst die Bibliothek, die reichlich ausgestattet war. Was diesbezüglich interessant ist: alle (theologischen) Bibliotheken, die wir bisher gesehen haben, bestanden – das ist zwar schwer zu schätzen, aber – ca. zu einem Viertel aus deutschen Büchern. In Kyoto sahen wir uns einmal die theologische Fakultät der (christlichen) Doshisha Universität an – dort standen z.B. sogar die Komplettausgaben Kants, Hegels, Fichtes und Schleiermachers auf deutsch. Zurück zur Kwansei Gakuin Universität. Herr Nakamichi, fachlich vornehmlich befasst mit Fragen der Liturgie bzw. der Aufgabe neue liturgische Formen zu finden, hielt dann mit uns eine Veranstaltung zwischen Vorlesung und Seminar ab (nebenbei, wir sind nur zu zweit...), mit dem Thema der wechselseitigen Beeinflussung von Buddhismus und Christentum im Blick auf die Bestattungsriten in Japan. Er selber war für sechs Jahre in Deutschland gewesen, hatte

bei Prof. Sundermeier promoviert und spricht sehr gut deutsch. Er war überaus interessiert an unserer Meinung und wir hatten einen sehr regen Gedankenaustausch. Die Gespräche mit ihm kreisten, sozusagen, die ganze Zeit um das Spannungsverhältnis von Kultur und Religion, das sich in Japan ganz anders darstellt als in Europa oder US-Amerika. Denn hier ist die christliche Religion quasi in drei großen Schüben gekommen und hat nicht so stetig auf die Kultur eingewirkt, wie im Abendland.

Der erste Schub war die Jesuitenmission im 16./17. Jh., die mit der Abschottung Japans dann relativ abrupt unterbrochen wurde und mit teilweise grausamen Christenverfolgungen ihr Ende nahm. Der zweite fand dann im 19. Jh. während der Meiji Restauration statt, ab welcher Japan sich auf unglaublich gesteigerte Weise zu modernisieren begann, jedoch das säkulare Moment weitgehend verlor und den Shintoismus zur Staatsreligion erklärte. Die dritte wichtige Periode war die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, in der viele Menschen – ähnlich wie es zu Zeiten der Meiji-Revolution v.a. die gesellschaftliche Mittelschicht der Samurai getan hatte – durch das Christentum eine neue Identität zu erlangen versuchten.

Mein bisheriger Eindruck ist, dass aufgrund dieser historischen Lage, das Christentum (und aus weiteren Gründen die anderen Religionen auch) niemals in eine solche Frontstellung geraten ist, wie das in Europa der Fall ist. Während bei uns vielen Menschen (aus historischen, philosophischen und allgemein wissenschaftlichen Gründen) Religion an sich und Christentum insbesondere fraglich geworden ist, so scheint in Japan Religion einen anderen Status zu genießen. Denn zwar haben die Japaner denselben – wenn nicht eher noch höheren – technologischen Stand wie wir. Aber den Weg dorthin sind sie gänzlich anders gegangen und so ist auch die Geisteslage – so meine ich bisher – eine sehr andere. Vielleicht ist es nicht ganz unrichtig zu sagen, dass das apologetische Interesse der Theologie hier einerseits aufgrund der eben skizzierten Umstände, andererseits aber natürlich auch aufgrund der extremen Minderheitensituation der Christen (ca. 1%) nicht so stark ausgeprägt ist, wie das bei uns der Fall ist. Jedoch ist diese Einschätzung wahrscheinlich ein bisschen zu stark davon gefärbt, wie ich selbst Religion und Theologie in Deutschland wahrnehme.

Diese Art von Fragen beschäftigen mich hier also am Meisten, wobei die Komplexität der Materie es schwierig macht, einen günstigen Ausgangspunkt zu finden.

Daneben lasse ich es mir aber auch weiterhin gut gehen und genieße einfach die Annehmlichkeiten, die einem hier geboten werden. Eine sehr bedeutsame hatte ich ja bereits in der letzten Mail beschrieben: das Sento. Ansonsten ist das Essen z.T. einfach wahnsinnig gut und ab einem gewissen Punkt für die entsprechende Qualität auch nicht mehr teuer. So hatten wir z.B. in dem o.g. Amanohashidate 'Sashimi', d.i. roher Fisch. Für umgerechnet nur ca. sieben bis acht Euro erhielten wir ein ganzes Menu mit Miso-Suppe, Reis und fünf Sorten Fisch. Man kann sagen, auf der Ebene der basalen alltäglichen Notwendigkeiten ist Japan schon nicht gerade billig (Milch, Gemüse, Brot

u.s.w.). Aber sobald man höher qualitative Produkte möchte (egal ob in Bezug auf Essen, Kleidung oder elektronische Geräte) kommt man schnell auch mal ein ganzes Stück billiger davon als in Deutschland.

Soweit erstmal. Ich habe mir diesmal die Zeilen ziemlich abringen müssen, da es mir nicht so leicht viel, die verschiedenen Eindrücke zu bündeln. Ich hoffe, das Lesen gestaltete sich nicht gar zu holprig.

Weiterhin gilt, ich freue mich sehr über Meldung von Eurer Seite und werde diese natürlich gebührend beantworten.

Ich hoffe, es geht Euch allen gut!

Seid herzlich begrüßt!

Euer Constantin